



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN**

<http://tu-dresden.de/courage>

Courage
WISSEN, SEHEN, HANDELN!

AUF DEM WEG ZUR INKLUSIVEN UNIVERSITÄT
Reflexionen zu Diskriminierung und rassistischen Tendenzen



IMPRESSUM

Auf dem Weg zur Inklusiven Universität, Reflexionen zu Diskriminierung und rassistischen Tendenzen - Eine Veröffentlichung im Rahmen des Projekts „Courage: Wissen, Sehen, Handeln!“ gefördert aus Mitteln des Initiativbudgets „Internationalisierung des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst“.

Redaktion: Jacob Nuhn und Claudia Müller
Internationales Büro des Bereichs Geistes- und Sozialwissenschaften der TU
Dresden

Texte: Gabriele Hanig
(Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Institut für Romanistik)
Stefan Fehser (Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie)
Claudia Müller (Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften, Internationales Büro)
Michael Nattke (Kulturbüro Sachsen e. V.)
Jacob Nuhn (Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften, Internationales Büro)
Antje Odermann (Philosophische Fakultät, Institut für Kommunikationswissenschaft)
Anna-Maria Schielicke
(Philosophische Fakultät, Institut für Kommunikationswissenschaft)

Layout: Jana Höhnisch (Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften, Öffentlichkeitsarbeit)

Umschlagfoto: Matthew Wiebe, fancyrave.com

Die in den Seitenleisten der Broschüre wiedergegebenen Zitate stammen aus einer Umfrage, die Ende 2016 unter Studierenden aus dem Ausland an der TU Dresden durchgeführt wurde und die im Beitrag ‚Struktureller und alltäglicher Rassismus‘ ausgewertet wird.

Redaktionsschluss: Dezember 2016

INHALT

Einleitung	4
Haltung kostet kein Geld	7
Die Technische Universität Dresden als Teil der Stadtgesellschaft	10
Struktureller und alltäglicher Rassismus	16
Neurechte Ideologie im universitären Diskurs	22
Kontakt und Beratung	31





EINLEITUNG

Die Technische Universität Dresden ist als Exzellenzuniversität mit internationaler Ausstrahlung ein Lern- und Arbeitsort für etwa 40 000 Menschen. Sie kommen aus unterschiedlichen Weltgegenden, haben verschiedene Hautfarben, sexuelle Orientierungen, Religionen oder politische Einstellungen. Wissenschaft lebt von dieser Vielfalt, sie braucht den Austausch und Perspektivwechsel. Und sie braucht eine Atmosphäre, in der diese Vielfalt in gegenseitigem Respekt und ohne Angst vor Diskriminierung gelebt werden kann. Die TU Dresden hat in den letzten Jahren eine Vielzahl von Initiativen für ein respektvolles diversitätssensibles Klima an der Universität eingerichtet und sich immer wieder deutlich für Weltoffenheit positioniert. Gleichzeitig hat in Dresden aber, vor allem seit Beginn der Pegida-Demonstrationen im Jahr 2014, die Zahl rassistischer Übergriffe physischer wie verbaler Art zugenommen. Auch Studierende und Wissenschaftler*innen der TU Dresden sind davon betroffen, wie nicht zuletzt Gespräche zwischen dem Rektor und ausländischen Universitätsangehörigen offenbarten. Sachsen und besonders Dresden haben mittlerweile den Ruf, eine Hochburg demokratiefeindlicher und rassistischer Einstellungen zu sein.

Im Rahmen des „Projektes für Weltoffenheit“ des Akademischen Auslandsamts befasste sich im Jahr 2011 die Broschüre „Die Uni als ‚rechtsfreier‘ Raum“ mit der Frage, inwieweit Ideologien der Ungleichwertigkeit auch an der TU Dresden vertreten sind, welche Rolle die TU Dresden als Teil der Dresdner Stadtgesellschaft spielt und welche Erfahrungen ausländische Studierende an ihrem Wohn- und Studienort Dresden machen. Die Entwicklungen der letzten Jahre bieten Grund genug für eine Neuauflage: Was hat sich seit 2011 verändert? Die neonazistischen Mobilisierungen zum 13. Februar, dem Gedenktag der Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg, welche die damalige Bro-

*Ich habe viele gute
Freund*innen in
Dresden gefunden.*

schüre noch stark prägten, sind mittlerweile zum Randphänomen geworden. Mit Pegida, der sogenannten Flüchtlingskrise und dem Aufstieg von rechtspopulistischen Parteien in ganz Europa stehen Bemühungen für Offenheit und ein Zusammenleben und -arbeiten in gegenseitigem Respekt jedoch vor neuen Herausforderungen.

Im Anschluss an die damalige Publikation verfolgt die vorliegende Broschüre das Ziel einer aktualisierten, selbstkritischen Bestandsaufnahme:


In die Thematik einführend zeichnet der Beitrag „Haltung kostet kein Geld“ nach, wie wir an der Universität auch ohne finanzielle Mittel, sondern vielmehr mit persönlicher Positionierung, Diskriminierung begegnen können.

Im Anschluss daran befasst sich der kurze Essay „Die TU Dresden als Teil der Stadtgesellschaft“ mit Initiativen für Diversität sowie bestehenden Barrieren an der Universität und der Frage, welche Rolle die TU Dresden spielt und spielen sollte, um ein weltoffenes Klima in die Dresdner Stadtgesellschaft zu tragen.

Wie internationale Studierende die TU Dresden und Dresden als Stadt wahrnehmen, untersucht eine Umfrage, die von Mitarbeiter*innen des Instituts für Kommunikationswissenschaft der TU Dresden Ende 2016 durchgeführt wurde. Ein Vergleich mit früheren Erhebungen aus den Jahren 2009 und 2011 fördert Unterschiede und Kontinuitäten zutage.

Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit „Neurechter Ideologie im universitären Diskurs“ und fragt nach den Hintergründen von rassistischer Diskriminierung.

Als Handreichung dient schlussendlich die Übersicht über Anlaufstellen in Dresden und Sachsen zur Unterstützung bei Diskriminierung.



Ich bin schon mehrfach auf der Straße beleidigt worden, weil ich mit Freunden auf Englisch gesprochen habe. Ich habe auch miterlebt, wie Menschen wegen ihrer dunklen Haut in öffentlichen Verkehrsmitteln beleidigt wurden. Das Schlimmste daran ist, dass es den meisten Leuten auf der Straße egal ist, wenn andere rassistisch beleidigt werden.



Wir verfolgen mit der Broschüre das Ziel, die Reflexion über die Möglichkeiten und Grenzen einer Positionierung der Universität gegen Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung anzuregen. Zugleich möchten wir damit alle Mitarbeiter*innen und Studierenden der TU Dresden dazu aufrufen, an einem weltoffenen und diversitätsorientierten Universitätsalltag mitzuwirken, in dem sich alle Angehörigen der TU Dresden gleich welcher Herkunft aufgehoben und willkommen fühlen.


Ich habe Freundschaften geschlossen, obwohl ich meine Kommilitonen erst seit 3-4 Wochen kenne.

HALTUNG KOSTET KEIN GELD

Um chauvinistischen und rassistischen Einstellungen wirksam zu begegnen, institutionellen Rassismus zu identifizieren und abzubauen sowie eine Kultur zu etablieren, die Diskriminierung verhindert, müssen Universitäten Geld in die Hand nehmen. Ernsthafte und nachhaltige antirassistische Ansätze kosten Geld. Doch unabhängig davon, dass die Qualität von Antidiskriminierungsarbeit mit einer stabilen, langfristigen und fair bezahlten Perspektive steigen kann, sind einige Verbesserungen durchaus auch zum Nulltarif zu haben.

Oft ist die Frage zur Durchsetzung von Menschenrechtsorientierung eine Frage von Haltung. Wie werden Themen im öffentlichen Diskurs verhandelt? Welche Haltung nehmen Mitarbeiter*innen und die Leitung von Instituten ein? Wie gut funktioniert eine Trennung zwischen parteipolitischer Neutralität⁽¹⁾ auf der einen Seite, aber einer klaren und nachvollziehbaren Parteilichkeit für Menschenrechtsorientierung auf der anderen Seite?

Zum einen geht es dabei darum, die eigene Haltung zu kennen und nach außen zu vertreten. Wer sich menschenrechtsorientiert verhalten möchte, sollte wissen was dies für einen selbst bedeutet und warum ihm diese Einstellung wichtig ist. Zum anderen muss dem Gegenüber seine Haltung deutlicher abgefordert werden. Insbesondere Professor*innen, Leitungspersonal, Mitarbeiter*innen von öffentlichen Einrichtungen und andere Personen, die in der Öffentlichkeit stehen und politische Positionen und Werte vermitteln (sollen), sind mehr denn je gefordert, dies mit einer deutlichen Haltung zu tun und sich klar zu den Fragen von Ungleichwertigkeit zu positionieren. Selbstverständlich sollte dazu eine wahrnehmbare Solidarisierung mit denjenigen zählen, die von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind. Kein*e Rektor*in oder Professor*in muss schweigen, wenn Menschen am Hochschulstandort angegriffen werden. Niemand muss



*Emails werden
nur auf Deutsch
verschickt und die
Websites sind nicht
alle auf Englisch
verfügbar.*



sich seine Widerworte sparen, wenn Chauvinist*innen die Grundsätze der Gleichwertigkeit von Menschen in Frage stellen. Die eigenen Privilegien zu nutzen, um diejenigen zu unterstützen, die diese Privilegien nicht haben, sollte an einer Universität eine Selbstverständlichkeit sein. Wo, wenn nicht dort?

In einem Top-Down-Prozess kann die Institutionenkultur einer Universität normativ verändert werden. Kulturelle Barrieren und institutioneller Rassismus müssen als solcher identifiziert werden. Dabei geht es nicht darum, den Rassismus-Begriff als Anklage zu erheben, sondern ihn als Analysekatégorie zu verwenden, um Probleme sichtbar zu machen und Strukturen positiv zu verändern. „Gerade in Deutschland lässt sich ein starkes Distanzierungsbedürfnis feststellen, wenn es darum geht, den Begriff Rassismus als Analyseperspektive für gegenwärtige Probleme zu verwenden, die sich nicht in die kulturell-politische Figur Extremismus einfügen lassen.“^[2] Wenn sich Institutionen, wie z.B. Hochschulen, als (Mit-)Verursacher*innen von gesellschaftlichen Verhältnissen, etwa Diskriminierung begreifen, um das eigene institutionalisierte Tun zu reflektieren und neu auszurichten, dann kann dies als ein Zeichen von hoher Professionalität gelesen werden. Behilflich dabei ist u.a. ein unabhängiges Beschwerdemanagement mit klaren Abläufen und Verantwortlichkeiten im Falle von Diskriminierungen. Darüber hinaus ist eine proaktive Öffnung aller Bereiche einer Hochschule notwendig und muss gefördert werden, um die Diversität einer Gesellschaft tatsächlich abzubilden. So wichtig und notwendig eine normativ geprägte Veränderung von Institutionenkultur sich jedoch auch darstellt, so kann diese nicht gedacht werden als losgelöster Prozess, der unabhängig von den gesellschaftlichen Entwicklungen funktioniert. Die Alltagskultur einer Gesellschaft und einer Stadt, in der sich eine Hochschule befindet, haben permanenten Einfluss auf die Institutionenkultur. Die Studierenden und die Mitarbeiter*innen sind einerseits wichtiger Bestandteil der Alltagskultur, prägen sie mit, wenn sie z.B. in ihrer Rolle als Einwohner*in


*Da viele Dresdner*innen Angst haben, dass Ausländer*innen wegen Pegida einen schlechten Eindruck von der Stadt haben, versuchen einige, mega nett zu Ausländer*innen zu sein.*

einer Stadt unterwegs sind und werden andererseits von dieser Alltagskultur beeinflusst, sowohl als Einwohner*in, wie auch als Mitglied der Hochschule. Ihre Haltungen und Einstellungen nehmen dann wiederum Einfluss auf die Kultur in der Universität.

Daraus folgt, dass eine nachhaltige Veränderung der Institutionenkultur einer Hochschule nicht denkbar ist, ohne die entsprechenden Umfeld- und Rahmenbedingungen in der Alltagskultur einer Stadtgesellschaft. Gerade in Dresden sind Hochschulen damit vor eine umfangreiche Aufgabe gestellt. Seit Pegida das Stimmungsbild in Dresden prägt, ist die Alltagskultur feindseliger und ablehnender gegenüber Menschen, die als anders wahrgenommen werden. Die Auseinandersetzungen und Diskussionen sind polarisierter als vor dem Start der islamfeindlichen, chauvinistischen Demonstrationsbewegung. Eine Hochschule hat in einem solchen Klima eine besondere Verantwortung und kann sich weder aus politischen Debatten heraushalten noch eine klare Positionierung umgehen, da dies zwangsläufig eine Entsolidarisierung von diskriminierten Menschen zur Folge hätte.

Menschenrechtsorientierte Haltungen müssen aus diesen Gründen in der Universität sichtbar sein, den Hörsaal verlassen und von einer Hochschule wahrnehmbar in der Öffentlichkeit vertreten werden. Nur wenn die Hochschulen Einfluss nehmen auf eine positive Veränderung der Alltagskultur, können sie auch ihre Institutionenkultur in einer Stadt wie Dresden verbessern.

- [1] Laut § 60 BBG und § 33 Beamtenstatusgesetz für alle Beamtinnen und Beamten des Bundes, der Länder und der Kommunen gilt: „Beamtinnen und Beamte dienen dem ganzen Volk, nicht einer Partei“. Dieser Grundsatz wird in der Regel auf Mitarbeiter*innen in Einrichtungen des öffentlichen Dienstes, wie z.B. Universitäten, übertragen.
- [2] Heinemann, Alisha M.B./Mecheril, Paul (2014): Institutioneller Rassismus als Analyseperspektive. Zwei Argumente. In: Weiterdenken-Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen/Kulturbüro Sachsen/Antidiskriminierungsbüro Sachsen: Alles im weißen Bereich? Institutioneller Rassismus in Sachsen. S. 20.



Manche Kommilitonen machen zweideutige oder ganz klar erniedrigende Witze über die Situation in meinem Land, meine Herkunft, Mentalität etc.



DIE TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN ALS TEIL DER STADTGESELLSCHAFT

Als Wissenschaftsstandort mit hohem Anspruch an Internationalität und Weltoffenheit haben die Stadt Dresden sowie die Technische Universität Dresden (TU Dresden) eine besondere Verantwortung. Dies umso mehr, als in Dresden im Umgang mit vermeintlich fremden Menschen nicht selten ein fremdenfeindliches und rassistisches (ausgrenzendes und abwertendes) Verhalten zu beobachten ist. Menschen mit „anderem Aussehen“ werden häufig als Ausländer*innen, als der Stadtgesellschaft nicht zugehörig betrachtet, selbst wenn es sich um deutsche Mitbürger*innen handelt. Dieses Phänomen hat sich mit Pegida in den letzten Jahren erheblich verstärkt. Menschen, die von der Mehrheitsgesellschaft als „nicht-deutsch“ eingestuft werden, berichten über zunehmende Diskriminierung und tätliche Angriffe. Auch Studierende und Beschäftigte der TU Dresden erleben Diskriminierung und Rassismus, wie nicht zuletzt Gespräche zwischen Rektor Hans Müller-Steinhagen und ausländischen Studierenden und Mitarbeiter*innen in der ersten Jahreshälfte 2016 offenbarten.^[1] Solche Erfahrungen und der mittlerweile weit über Deutschland hinausgehende schlechte Ruf der Stadt könnten künftig Dresden als international renommierten Wissenschaftsstandort gefährden.

Die Dresdner*innen, die sich gegen Migration aussprechen, stellen jedoch weiterhin eine deutliche Minderheit dar, wie eine Studie des Kulturbüros Sachsen vom Dezember 2015 zeigt. Nur 11% der Befragten stimmen darin der Aussage „Es gibt zu viele Zugewanderte in Deutschland“ voll und ganz zu, während knapp 60% sie völlig oder eher ablehnten. Die überwiegende Mehrheit der Dresdner*innen ist zudem der Meinung, dass Zugewanderte das Zusammenleben bereichern.^[2] Diese Haltung findet sich auch in den

Ich war einmal während einer Pegida-Demonstration am Dresdner Hauptbahnhof. Ein sehr unangenehmes Gefühl.

zahlreichen Initiativen gegen Rassismus und zur Unterstützung Geflüchteter wieder, die in den letzten Jahren neu entstanden sind – nicht selten auf Initiative von Studierenden oder Beschäftigten der TU Dresden.

Gleichzeitig verweist die Studie beim Thema Zuwanderung und Asyl aber auch auf eine große „unentschlossene Mitte“, die sich nicht eindeutig positioniert.^[3] Vor allem die fremdenfeindliche Pegida-Bewegung, die sich zunehmend radikalisiert hat, offenbarte eine tiefe Spaltung der Dresdner Bevölkerung. So stellt sich die Frage, ob man überhaupt noch von einer Stadtgesellschaft, die vom Zusammenhalt der Stadtbevölkerung ausgeht, sprechen kann. Versuche, diesen Zusammenhalt wiederherzustellen, werden zuweilen durch apolitische Initiativen unternommen, wie beispielsweise das vom Oberbürgermeister ausgerichtete Bürgerfest auf dem Neumarkt anlässlich des zweiten Pegida-Jahrestages, bei dem die teilnehmenden Bürger*innen keine politischen Botschaften deutlich machen sollten.

UNSERE GEMEINSCHAFT. UNSERE EXZELLENZ.



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN**

Zu unserer Campusfamilie gehören 5.000 Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden. Sie tragen wesentlich zur Leistungsfähigkeit und zur kulturellen Vielfalt unserer Universität und der Stadt Dresden bei. Wir freuen uns, dass sie hier sind!

**45 000 MENSCHEN.
125 NATIONALITÄTEN.
EINE UNI.**



Die TU Dresden hat sich bereits vor Jahren im Zusammenhang mit dem Gedenken an den 13. Februar öffentlich zu Weltoffenheit und Vielfalt bekannt und auch zu Pegida von Beginn an kritisch Stellung bezogen. Die Hochschulleitung fördert den internationalen Charakter der Universität, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Forschung und Lehre. Zugleich setzt sie sich zum Ziel, ihre Studierenden bei ihrer Entwicklung zu weltoffenen Mitgliedern der Gesellschaft zu unterstützen. Unter dem Motto „45.000 Menschen, 125 Nationalitäten, EINE Uni“ veröffentlichte die TU Dresden am 12. Dezember 2015 eine Anzeige in der lokalen Presse, die im Rahmen eines Anzeigenwettbewerbes des ZEIT-Verlages auf Platz 1 in der Kategorie „Beste Imageanzeige aus dem Bereich Lehre und Forschung“ gewählt wurde. Bereits im Jahr 2008 hatte das Akademische Auslandsamt der TU Dresden das „Projekt für Weltoffenheit“ ins Leben gerufen und damit verschiedene universitäre Initiativen zum Umgang mit Alltagsrassismus und zur Zivilcourage gefördert. Eine Wiederaufnahme dieses Engagements erscheint vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen in der Stadt notwendig.

Auch bei der Aufnahme einer großen Zahl von Geflüchteten auf dem Campus war und ist die Hilfsbereitschaft von Universitätsleitung, Studierenden und Beschäftigten groß. Sie setzen sich in vielfältigen Formen für eine gelungene Willkommenskultur ein. Davon zeugen beispielsweise die studentische „Initiative Deutschkurse für Asylsuchende“ oder das Projekt „Physik für Flüchtlinge“ der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, der Fachtag „Deutsch von Anfang an für Flüchtlinge fördern“ im August 2016, die „Refugee-Law-Clinic“ der Juristischen Fakultät, Weihnachtspäckchen und Weihnachtsfeiern mit Geflüchteten und Spendenaktionen oder auch die Flüchtlingsambulanz der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen, die am Universitätsklinikum Dresden angesiedelt ist. Unterstützend hat die TU Dresden den hochschulinternen Mailverteiler „Refugee“ eingerichtet, der über die Initiativen informiert und die Engagierten auch über die Univer-

An der Uni ist alles top! Die Mitstudierenden sind echt gute und freundliche Leute.

sität hinaus zu vernetzen hilft. Die Öffnung der Hochschule für asylsuchende Studienbewerber*innen steht mit dem Angebot der Gasthörerschaften noch am Anfang, gleichwohl hat die TU Dresden hier wichtige Schritte unternommen. Unter dem Motto „We care“ wurde eine eigene Anlaufstelle für von rassistischer Diskriminierung Betroffene eingerichtet.

In der politischen und publizistischen Debatte um die Neue Rechte sowie Asyl und Integration meldeten sich Wissenschaftler*innen der TU Dresden zu Wort. Sie fertigten Studien an und organisierten öffentliche Diskussionsveranstaltungen, wie etwa das Public Sociology Forum „Pegida - Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und ‚Wende‘-Enttäuschung“ im Herbst 2015 in der Schlosskapelle oder die Veranstaltungsreihe „Zwischen Drinnen und Draußen. Flucht und Migration als europäische Herausforderung“ des Bereichs Geistes- und Sozialwissenschaften im Wintersemester 2015/16. Mit dem Zentrum für Integrationsstudien entsteht eine dauerhafte Einrichtung, die aus wissenschaftlicher Perspektive Impulse für das Zusammenleben in einer postmigrantischen, inklusiven Gesellschaft setzen möchte. Die TU Dresden ist zudem Teil des Forschungsnetzwerks Integrations-, Fremdenfeindlichkeits- und Rechtsextremismusforschung in Sachsen (IFRiS), das seit April 2016 Forschungsaktivitäten in diesen Themenfeldern bündelt.

Neben dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Problematik ist die TU Dresden selbst Akteurin innerhalb der Stadtgesellschaft und kann sich einer politischen Positionierung nicht entziehen. Die Universität darf weniger denn je ein Elfenbeinturm sein: Gesellschaftliche Entwicklungen und Probleme machen vor der Hochschule nicht halt und müssen auch dort diskutiert werden. Die Aufgabe der TU Dresden als bedeutende internationale Bildungseinrichtung besteht darin, die Einsicht zu vermitteln, dass



Ich habe mich in den ersten Wochen ein bisschen verloren gefühlt. Das System an der Uni ist ganz anders als in meinem Heimatland und ich hätte gerne mehr Unterstützung gehabt.



kulturelle Vielfalt zu einer gesellschaftlichen Realität geworden ist, die sich in einer integrierenden Stadtgesellschaft widerspiegeln muss. Die Hochschule sollte als Motor für die Stadt wirken, als Ort, der Denkanstöße schafft und ermöglicht, der positive Formen des Zusammenlebens nach innen und nach außen lebt.

Dabei reicht es nicht, einseitige Integrationsforderungen an bestimmte Gruppen zu stellen. Vielmehr müssen sich die Universität wie die Stadt Dresden selbstkritisch fragen, wo übliche, lange praktizierte Routine ausschließend wirkt und an die individuellen Bedürfnisse, nicht nur von Migrant*innen, angepasst werden muss. In einer zunehmend heterogenen und mobilen Migrationsgesellschaft kann es nicht darum gehen, dass „Wir“ die „Anderen“ integrieren. Vielmehr müssen unter dem gleichberechtigten Einbezug aller Universitätsangehöriger grundlegende Regeln des Zusammenlebens definiert und umgesetzt werden. „Integration“ versteht sich in diesem Sinne als Inklusion, als permanente Reflexion aller Beteiligten mit dem Ziel, ein barriere- und diskriminierungsfreies Umfeld zu schaffen, das allen zugute kommt.^[5] Dazu sollten Menschen als Individuen und nicht als homogenisierte Repräsentant*innen von „Kulturen“, „Geschlecht“ oder „Klasse“ betrachtet und gefördert werden, ohne Diskriminierungen aufgrund sozialer Zuordnung zu ignorieren. Voraussetzungen dafür sind Vertrauen und die Schaffung von Begegnungsräumen. Betroffene von Diskriminierung brauchen kompetente Beschwerde- und Beratungsstellen. Hierbei gilt es zu bedenken, dass rassistische Diskriminierung nicht nur ausländische Studierende und Beschäftigte betrifft. Bisherige Beratungsangebote richten sich jedoch in erster Linie an sie.

Deshalb sind Angebote wie jene des Kulturbüros im Akademischen Auslandsamt, die Buddy Programme, das Programm des Welcome Centers oder der Tuesday After Work-Mixer kein schmückendes Beiwerk, sondern zentraler Bestandteil einer neuen

*Oh, die Bürokratie...
Offizielle Stempel,
beglaubigte Kopien
(die man für ausländische
Dokumente in Dresden nicht
bekommt) und und
und...*

Kultur des Zusammenlebens an der Universität. Indem sie mehr als bisher komplexe Zusammenhänge von Geschlecht, Ethnizität, sozialer Herkunft etc. beachtet, setzt die Stabsstelle Diversity Management der TU Dresden wichtige Schwerpunkte. Diversity darf aber nicht die Aufgabe einer einzelnen Stelle sein, sondern sollte zum Anliegen aller Angehörigen der TU Dresden werden. Probleme müssen dabei ehrlich benannt, diskutiert und in Angriff genommen werden. Die Universität ist gefordert, Möglichkeiten zur politischen (Selbst-)Bildung zu bieten, wie etwa mit der Reihe „Courage: Wissen, sehen, handeln!“, aber auch Diskussionsräume zu öffnen und die demokratische Partizipation am Universitätsleben zu stärken.

Es gilt, die Akzeptanz für das Zusammenleben in Vielfalt in der Stadtgesellschaft zu fördern. Die TU Dresden sollte insbesondere die unentschlossenen und passiven Dresdner Bürger*innen, jene „gelähmte Gesellschaft“ ansprechen sowie Argumentationsräume und Platz für Kontakt und Austausch schaffen. Nur wenn Reibungsflächen im wissenschaftlichen Diskurs nicht aus dem Weg gegangen wird, wenn ein rational bestimmter Raum für Positionierung und Gegenpositionierung geschaffen ist, wenn Willkommenskultur gelebt wird, kann von ersten Schritten zu einer inklusiven Universität gesprochen werden.

- [1] TU Dresden gegen Fremdenhass, Focus, 02.05.2016. Online verfügbar unter: http://www.focus.de/regional/dresden/rassismus-in-dresden-menschenverachtung-ist-normal-geworden-der-traurige-alltag-fuer-neu-dresdner_id_5492084.html
- [2] Fehser, Stefan: Eine gespaltene Stadt: Positionen der Dresdner Bevölkerung zum Thema Asyl, Dresden 2015, S. 11. Online verfügbar unter: http://www.kulturbuero-sachsen.de/images/PDF/Studie_Asyl_Dresden%202015.pdf (zuletzt aufgerufen am 04.10.2016).
- [3] Ebd., S. 7.
- [4] Vgl. Terkessidis, Marc: Mit Interkultur gegen Rassismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 2/2012, S. 63-71. Online verfügbar unter: <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2012/februar/mit-interkultur-gegen-rassismus> (zuletzt aufgerufen am 04.10.2016).

*Professor*innen,
Dozierende und
Mitarbeiter*innen
der Sekretariate sind
sehr aufgeschlossen
und hilfsbereit.*



STRUKTURELLER UND ALLTÄGLICHER RASSISMUS

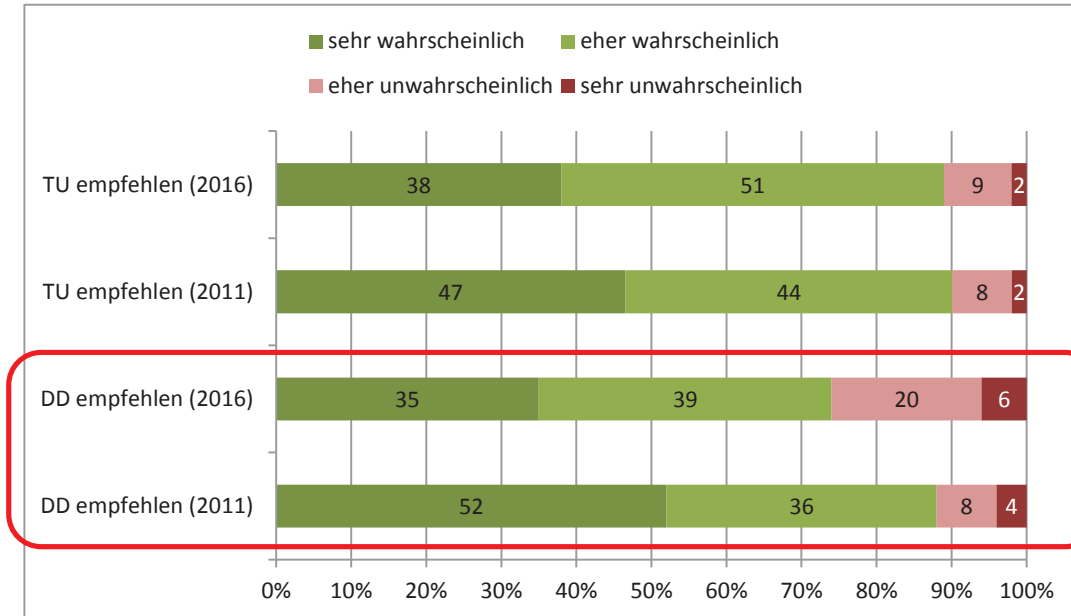
Tendenzen an der TU Dresden und in der Stadtgesellschaft

„Die Uni selbst ist sehr international und ausländerfreundlich. Aber wenn man außerhalb der Uni ist, ist alles unsicher.“^[1] Diese Aussage eines Studenten aus Asien ist bezeichnend für die Ergebnisse einer Umfrage, die Ende 2016 unter Studierenden aus dem Ausland an der TU Dresden durchgeführt wurde. Zum nunmehr dritten Mal wollten wir von den Studierenden wissen, wie wohl sie sich an der TU Dresden und in der Stadt Dresden fühlen, welche Dinge sie beschäftigen, welche positiven aber auch welche negativen Erlebnisse sie gemacht haben.

Insgesamt wurden 4.320 Studierende per E-Mail zur Teilnahme an der Befragung eingeladen, die online ausgefüllt werden konnte. Im Vergleich mit den Befragungen von 2009 und 2011 hat sich die Teilnahmequote noch einmal verschlechtert. Lediglich 193 komplette Interviews konnten in die Auswertung einfließen. In der Struktur (Herkunft, Zeit an der TU Dresden, Fakultäten etc.) der Befragten zeigen sich zwar keine großen Veränderungen zu den Vorjahren, dennoch wird sich die Auswertung vor allem auf die Vergleiche zu den Vorjahren konzentrieren. Aussagen darüber, inwiefern die Anteile bei den Befragten die Anteile bei allen Studierenden aus dem Ausland widerspiegeln, können hingegen nicht getroffen werden.

Zu den guten Nachrichten aus der Befragung gehört, dass sich die verschiedenen Aktivitäten seitens der TU Dresden, Studierende aus dem Ausland willkommen zu heißen, offensichtlich auszahlen. Nicht nur, dass der Anteil derjenigen Befragten, die sich an der TU Dresden sehr wohl oder eher wohl fühlen in den sieben Jahren seit der ersten Befragung kontinuierlich angestiegen ist (2009: 73%, 2011: 79%, 2016: 85%), auch in

den offenen Abfragen nach besonders positiven Erlebnissen an der TU Dresden werden Veranstaltungen wie die internationale Weihnachtsfeier, die Arbeit des Welcome Centers und des Akademischen Auslandsamtes sowie die „regelmäßigen und unermüdlichen Aktionen für Toleranz“^[1] explizit erwähnt. Dementsprechend stabil ist der Anteil derjenigen Befragten, die die TU Dresden als Studienort weiterempfehlen würden (Abb. 1).



F2: TU, 2011 (n=320), 2016 (n=193), F4: DD, 2011 (n=230), 2016 (n=192)

Abbildung 1: (Fragen 2 & 4) Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie die TU Dresden [die Stadt Dresden] einem Freund oder Bekannten als Studienort [als Wohnort] weiterempfehlen?



Jemand, der kein Deutsch spricht, hat weniger Chancen, sich hier zurecht zu finden. Die Politik hat kein Interesse an dieser Situation etwas zu ändern.



Gebeten, negative Erlebnisse zu schildern, berichtet das Gros über Probleme im Universitätsalltag, wie etwa bürokratischer Aufwand oder Organisation des Studiums, oder darüber, dass es zu Anfang schwer ist, Anschluss zu finden. Dabei handelt es sich um Probleme, wie sie sicher auch deutschen Studierenden begegnen können. Weniger als in den Vorjahren wird aber fehlende Zweisprachigkeit von Dokumenten und Informationsseiten genannt. Ein Drittel der offenen Nennungen betreffen allerdings auch Erlebnisse, die zumindest Vorbehalte einzelner TU-Mitarbeiter*innen oder Kommiliton*innen gegenüber Studierenden aus dem Ausland dokumentieren. Das reicht von Ignorieren über ungeduldiges Verhalten, offene Ablehnung bis zu abwertenden Aussagen über das Herkunftsland. Betrachtet man die insgesamt gestiegene Zufriedenheit und die stabile Empfehlungswahrscheinlichkeit, scheinen solche Erlebnisse allerdings eher als ärgerliche Einzelfälle wahrgenommen zu werden und für die Gesamtbewertung nicht allzu schwerwiegend zu sein.

Zu den weniger guten Nachrichten gehört, dass sich Studierende aus dem Ausland außerhalb der TU Dresden scheinbar nicht mehr so wohl fühlen, wie noch vor fünf Jahren. 2011 sagten uns 87 Prozent der Befragten, dass sie sich in Dresden sehr wohl oder eher wohl fühlen. Jetzt sagen dies noch 65 Prozent. Jede*r Vierte gibt an, dass er*sie Dresden Freund*innen und Bekannten nicht als Wohnort weiterempfehlen würde (Abb. 1). Die Gründe liegen vor allem im wahrgenommenen Fehlen von Freundlichkeit und Sicherheit. 2009 wurde Dresden noch als sichere und interessante, leidlich freundliche und entspannte, wenn auch nicht besonders moderne Stadt wahrgenommen. Fünf Jahre später haben sich zwar die Einschätzungen hinsichtlich Interessantheit, Entspanntheit und Modernität nicht geändert, wohl aber jene hinsichtlich Freundlichkeit und Sicherheit. In puncto Sicherheit fiel der Wert²¹ um 20 Prozentpunkte auf 28 Prozent und der Wert für Freundlichkeit von 31 Prozent auf 18 Prozent. Ein Mangel an Freundlichkeit wird vor

allem bei Menschen auf der Straße diagnostiziert. 2009 sagte etwa jede*r Fünfte der Befragten (17%), dass die Menschen auf der Straße ihr/ihm eher ablehnend oder ablehnend gegenüber sind, 2016 ist es gut jede*r Vierte (27%). Positiv anzumerken ist der Befund, dass Sicherheitsbehörden weitaus entgegenkommender wahrgenommen werden als noch vor sieben Jahren (eher entgegenkommend/entgegenkommend: 2009: 25%, 2016: 43%).

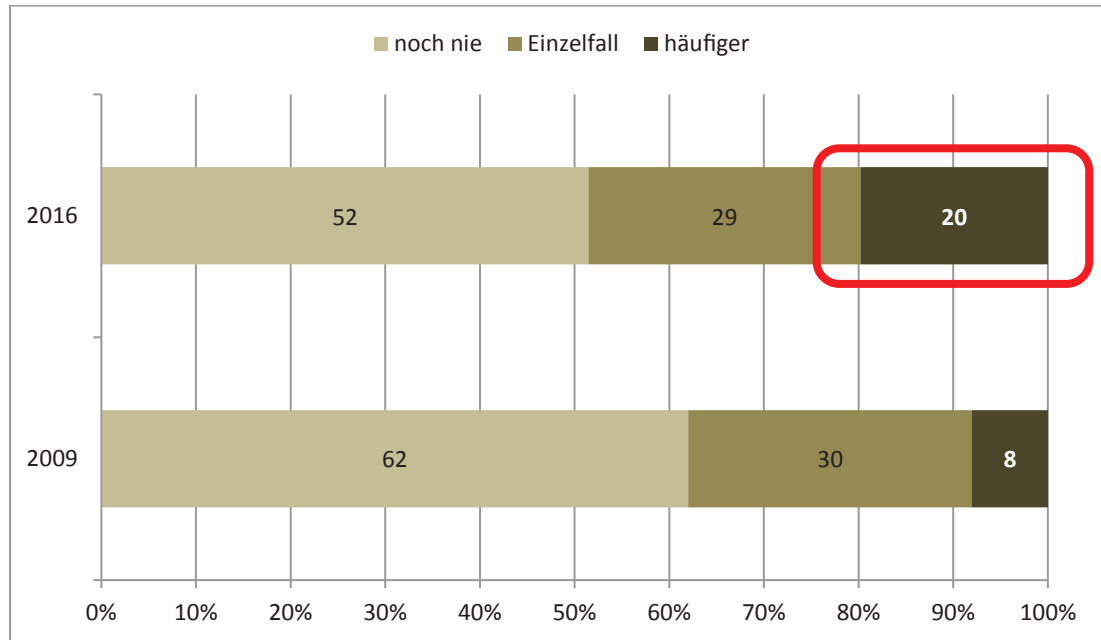
Interessant ist die Tatsache, dass sich in der Wahrnehmung von Entgegenkommen oder Ablehnung seitens einiger Gruppen eine Art Polarisierung zeigt. Über alle präsentierten Gruppen³ hinweg sagten 2009 noch 42 Prozent der Befragten, dass sich Mitglieder der genannten Gruppen ihnen gegenüber neutral verhalten würden – also weder ablehnend, noch entgegenkommend. 2016 schrumpft dieser Anteil auf 28 Prozent. Die Aussage eines Studenten weist auf eine mögliche Begründung hin: „Da viele Dresdner Angst haben, dass Ausländer wegen Pegida einen schlechten Eindruck haben, versuchen einige mega-nett zu Ausländern zu sein.“ Während also vor allem Menschen auf der Straße als vermehrt ablehnend wahrgenommen werden, schätzt man auf der anderen Seite Professor*innen, Angestellte der Uni, aber auch Sicherheitsbehörden, Nachbar*innen und Behördenangestellte als deutlich entgegenkommender ein, als noch vor sieben Jahren.

Beunruhigend ist, dass jede*r dritte Befragte schon einmal negative Erlebnisse aufgrund seiner*ihrer Nationalität gemacht hatte, ein weiteres Drittel hatte zwar selbst keine derartigen Erlebnisse, kennt aber Freund*innen und Bekannte, denen so etwas widerfahren ist. Dieser Wert ist im Vergleich mit 2009 zwar nicht angestiegen, allerdings auch nicht gesunken. Darüber hinaus steigt scheinbar die Häufigkeit (Abb. 2) der Vorfälle. 2009 gaben 8 Prozent der Befragten an, dass ihnen so etwas häufiger an bestimmten Orten passiert, 2016 ist es jede*r Fünfte (20%). Wenn negative Erlebnissen berichtet werden,





dann spielen sich diese hauptsächlich im Stadtgebiet Dresden, in öffentlichen Nahverkehrsmitteln, in Clubs und Bars und außerhalb Dresdens ab. Der Campus hingegen erscheint als nahezu geschützter Raum. Gefragt nach den konkreten Vorkommnissen gibt das Gros der Betroffenen offensichtliche Abneigung bis zu Beschimpfungen an, jedem*^r Fünften wurde körperliche Gewalt angedroht, 5 Prozent der von negativen Erlebnissen Betroffenen haben körperliche Gewalt erfahren müssen.




F8 2009 (n=130), 2016 (n=57)

Abbildung 2: (Frage 8) Wo und wie häufig in etwa sind Ihnen diese negativen Erlebnisse widerfahren?

*Einige Kommilitonen lachen über meinen Akzent oder meine sprachlichen Fehler. Im Allgemeinen sind die Mitstudent*innen zurückhaltend gegenüber ausländischen Studierenden.*

In der Gesamtschau der Ergebnisse lässt sich, trotz aller Vorsicht aufgrund der geringen Ausschöpfungsquote, im Vergleich mit den Befragungen aus den Jahren 2009 und 2016 das Fazit ziehen, dass sich eine Kluft auftut zwischen der Bewertung der Stadt Dresden und der TU Dresden als Studienort. In der Stadt Dresden treffen Studierende aus dem Ausland vor allem im öffentlichen Raum häufiger auf Ablehnung, als dies noch 2009 oder 2011 der Fall war. Wenn Dresden gelobt wird, dann eher die äußere Hülle (schöne Architektur, viel Geschichte, schöne Landschaft) und die vielen Freizeitangebote. Negativ ins Gewicht fallen Menschen auf der Straße, die den ausländischen Studierenden ablehnend bis feindselig gegenüber treten. Während man 2011 Dresden als Wohnort und die TU Dresden als Studienort gleichermaßen empfehlen wollte, rutscht die Stadt Dresden in den Empfehlungen gegenüber der TU Dresden nun ab. Hinsichtlich der Universität scheinen sich indes die Bemühungen der letzten Jahre ausgezahlt zu haben. Gelobt wird die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft von Professor*innen, Kommiliton*innen, über Mitarbeiter*innen des Akademischen Auslandsamts und des Welcome Centers bis hin zu den Angestellten in den Mensen, aber auch die allgemeine Atmosphäre an der TU Dresden.

- [1] Aussagen von Studierenden auf die offene Abfrage nach positiven/negativen Erlebnissen an der TU Dresden/in Dresden
- [2] vierstufige Skala zwischen sicher/unsicher, freundlich/unfreundlich – die Prozentangaben beziehen sich auf den obersten Skalenpunkt (sicher, freundlich)
- [3] Menschen auf der Straße, Vermieter, Behördenangestellte, Nachbarn, deutsche Studierende, Sicherheitsbehörden (z.B. Polizei), Angestellte der TU Dresden, Professor*innen/Dozent*innen, andere ausländische Studierende



*Positiv ist das
freundliche Verhalten
der Mensamitarbei-
ter*innen.*



NEURECHTE IDEOLOGIE IM UNIVERSITÄREN DISKURS

Rechte Tendenzen, rechte Ideologie – über Jahre wurden derlei Auseinandersetzungen auf einer Ebene verhandelt, die primär Neonazis und deren Aktivitäten in den Fokus setzte: Demonstrationen zum 13. Februar, die NPD im Landtag, rechte Symboliken und Erkennungs-codes. Insbesondere seit der Sarrazin-Debatte ist die öffentliche Auseinandersetzung um rechte Inhalte komplexer geworden. Wir befinden uns an einem Punkt, an dem wir nicht mehr ausschließlich gegen Rassenideologie und NS-Romantisierung argumentieren müssen. Kultur ist das vermeintlich neue Schlagwort, wenn nun von Überfremdung, Integration und Leitkultur die Rede ist. Das Objekt der Aushandlung bleibt identisch: Wer gehört zu diesem Land und wer nicht? Wer erhält welche Privilegien? Wessen Zugehörigkeit wird fraglos anerkannt und wessen immer wieder in Frage gestellt? Wer ist eigentlich gemeint, wenn von einem nebulösem WIR die Rede ist, und wer gehört dann nicht dazu?

Umso bedeutsamer wird es, sich gleichzeitig zu fragen, welche Rolle die TU Dresden in diesem Konflikt mit ihren Lehrenden und ihren Studierenden spielt bzw. inwieweit die Universität selbst als Ort der Aushandlung fungiert. Dabei geht es auch darum, einen kritischen Blick auf sich selbst zu werfen. Korrekt ist die Feststellung, dass innerhalb der TU Dresden keine offen neonazistische Szene erkennbar ist, zumindest keine, die in das medial verbreitete Schema von Kameradschaften oder NPD passt. Aber auch ohne stereotypes Auftreten sind entsprechende Einstellungsmuster, Diskurse und Akteure zu finden. Neurechte Ideologien besitzen dabei eine Scharnierfunktion zwischen Konservatismus und extremer Rechter. Altrassistische Theoreme werden neu aufbereitet und

mit intellektuellem Anstrich in die Diskussionen getragen: eine Betonung der abendländischen Kultur und ethnopluralistischer Konzepte statt plattem Rassismus. Dieser Beitrag soll einen Einblick geben, in die Akteure und ideologischen Konzepte die sich unter dem Label der Neuen Rechten versammelt haben und auch bei Pegida zu finden sind. Zuvor soll aber noch einmal herausgestellt werden, inwieweit das Befassen mit dieser Thematik im universitären Raum von Bedeutung ist.

Rassistische und fremdenfeindliche Einstellungsmuster sind in allen gesellschaftlichen Schichten zu finden – auch an der Universität

Rassismus, der Hass gegen vermeintliche Ausländer und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind keine gesellschaftlichen Randphänomene und machen auch nicht halt an den Pforten des Hörsaalzentrums. Verschiedene Studien untersuchen nun zum Teil schon seit Jahrzehnten, inwieweit in den Köpfen der Menschen stereotype Vorstellungen und negative Pauschalurteile anzutreffen sind. Die Liste der Untersuchungen ist lang, die versuchen mittels Umfragen rechtsextreme Einstellungen (Mitte-Studien), Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) oder Ethnozentrismus (ALLBUS) in der deutschen Gesellschaft zu messen. Im November 2016 erschien zudem mit dem Sachsen-Monitor eine Studie, die darüber Aufschluss gibt, wie es im Freistaat Sachsen um das Ideal der Gleichwertigkeit bestellt ist. Auch wenn die verschiedenen Studien unterschiedliche Konzeptionen verfolgen, kommen sie alle zum gleichen Resultat: Es lässt sich die Existenz eines konstanten, nicht geringen Anteils der Bevölkerung nachweisen, der, unabhängig von politischen und medialen Konjunkturen, auf der Ebene der Einstellungen Abwertung und Hass gegen diverse Gruppen vertritt.





Keine gesellschaftliche Schicht ist dabei immun gegen solches Gedankengut. Ethnozentrische oder rechtsextreme Positionen finden sich in einem gewissen Maß in allen soziodemographischen Kategorien: bei Frauen wie bei Männern, jungen wie alten Personen, bei Ärzten wie Arbeitslosen. Natürlich finden sich Abwertung, Hass und Vorurteile auch im Kontext der Universität. Wir finden rechtsautoritäre Positionen sowohl unter den Studierenden als auch auf allen Ebenen der akademischen Beschäftigung. Laut den genannten Studien hat in den letzten Jahren insbesondere bei besser gestellten Personen die Bereitschaft zur Abwertung schwächerer sozialer Gruppen deutlich zugenommen.^[1]

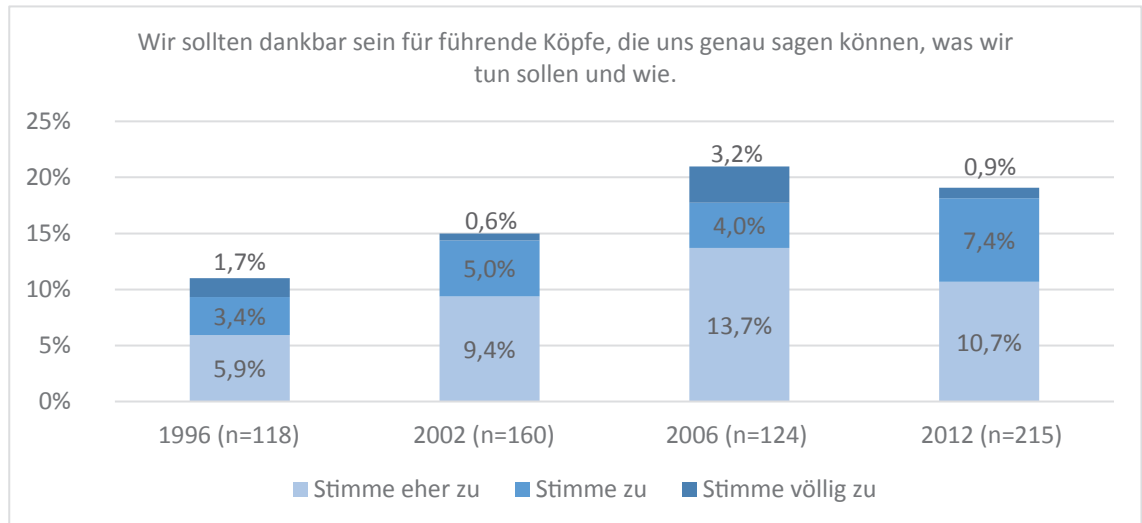



Abbildung 1: Zustimmung zu autoritären Positionen / nur Studierende (personenbezogene Ost-West-Gewichtung) laut ALLBUS-Studien

Die vergangenen Shell-Jugendstudien diagnostizierten zudem eine Art konservative Wende in den Meinungen und Einstellungen der Generation der unter 26-Jährigen. Bei vielen Studierenden sind Fleiß, Erfolg und Familie wieder wichtige Pfeiler der individuellen Lebensführung geworden. Auf Leistung, Ehrgeiz sowie Macht und Sicherheit bezogene Einstellungen erleben eine Renaissance. Dieser traditionsverwurzelte Wertekanon kann schnell auch zum Nährboden für Formen von Diskriminierung und Abwertung werden. Potential dafür findet sich ebenfalls in der Shell-Studie: Etwa ein Fünftel der untersuchten Studierenden lässt sich einem ordnungsorientierten Typus zuordnen und vertritt autoritäre Normen, wie die Forderung, dass „eine starke Hand mal wieder Ordnung im Staat bringen müsste“.¹²¹

Ein ähnliches Bild zeichnet die renommierte Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Der Anteil der Studierenden, der autoritären Positionen zustimmt, hat sich seit den 90er Jahren fast verdoppelt. An deutschen Universitäten findet sich demnach vermehrt eine Geisteshaltung der autoritären Unterwürfigkeit; eine unkritische Unterwerfung unter die idealisierte Autorität der Eigengruppe und der Wunsch nach einem starken Führer. In dieser Mentalität des Untertanen bleibt es in der Regel nicht beim „Nach oben buckeln“, schnell geht es auch mit einem „nach unten Treten“ einher.



*Dresden ist eine
schöne Stadt und
im Allgemeinen
nehme ich die Stadt
als sicher und ruhig
wahr.*



Die Neue Rechte

Wie bereits angedeutet, sind es nicht die plumpen, rassistischen Parolen, die in heutigen Diskussionen einer Selbstdisqualifizierung gleichkommen; das Problem ist das Einschleichen völkisch nationalistischer Argumentationsmuster in den universitären Diskurs. Ein Vordenker der Neuen Rechten, Karl Heinz Weißmann, formulierte dies ganz offen: „Uns geht es um geistigen Einfluss, nicht die intellektuelle Lufthoheit über Stammtischen, sondern über Hörsälen und Seminarräumen interessiert uns, es geht um Einfluss auf die Köpfe, und wenn die Köpfe auf den Schultern von Macht- und Mandatsträgern sitzen umso besser.“^[3] Neue Rechte ist dabei eher ein Sammelbegriff für ein politisches Spektrum, welches sich in den 60er Jahren als Gegenmodell zur 68er-Bewegung konstituierte. Ideologischer Bezugspunkt ist die sogenannte Konservative Revolution, eine Strömung rechtskonservativer Intellektueller, die während der Zeit der Weimarer Republik gegen Parlamentarismus und Liberalismus agiert haben.

Konzeptionell orientiert sich die Strategie der Neuen Rechten an Antonio Gramscis Theorie der kulturellen Hegemonie und mündet in den Versuch, mittels „Kulturrevolution von rechts“ den demokratischen Konsens zu verschieben.^[4] Wir reden hierbei über eine Grauzone, die eben nicht eindeutig als neonazistisch zu deklarieren ist. Sie erstreckt sich von der Wochenzeitschrift Junge Freiheit über diverse Burschenschaften bis hin zur AfD sowie den rechten Flügeln der etablierten Parteien und Teilen der begeisterten Leserschaft von Thilo Sarrazin. Als vielversprechend erkannte dies auch der ehemalige NPD-Bundesvorsitzende Holger Apfel, der sich bei seiner Amtsübernahme für einen „seriösen Radikalismus“ aussprach. Dass diese Strategie in Dresden zum Teil bereits aufgegangen ist, zeigt die Auswahl der Redner*innen von Pegida. Zentrale Akteure der Neuen Rechten, wie Götz Kubitschek oder Jürgen Elsässer, gelten als


Ich bin mehrmals auf der Straße oder in der Straßenbahn von fremden deutschen Leuten ohne Grund beschimpft worden.

Stichwortgeber der Bewegung und geben sich als Gastredner auf den Demonstrationen regelmäßig die Klinke in die Hand. Die aktuelle Situation eines offensiv agierenden Nationalismus unter dem Deckmantel von Patriotismus ist auch Ergebnis eines Prozesses, auf den neurechte Akteure in Sachsen seit Jahren hingearbeitet haben; etwa das Magazin *Blaue Narzisse* um Felix Menzel oder die *Burschenschaft Cheruscia* in Dresden.^[5]

Ideologiekern Ethnopluralismus

Der Einteilung von Menschen in biologisch inhomogene Rassen wurde, nicht zuletzt durch die moderne Genforschung, jegliche Argumentationsgrundlage entzogen. Wer weiterhin die Ungleichheit der Menschen vertreten will, findet als Alternative zum biologistischen Rassegedanken im Ethnopluralismus ein Konzept, das einen kulturalistischen Schwerpunkt setzt. Nach dem Konzept des Ethnopluralismus seien die Menschen zwar von der „Bauart“ gleich, in ihrer Kultur und ihrem Wesen aber grundverschieden.

In dieser Ideologie werden Menschen einer Nation zu einem homogenen Kollektiv zusammen-halluziniert, die sich gewisse Eigenschaften teilen. Was sich sonst als Stereotyp oder Klischee erweist (z.B. deutsche Pünktlichkeit), sei eben nicht erlernt oder sozialisiert, sondern grundsätzlich eingeschrieben in die Person und unveränderbarer Bestandteil. Zudem besteht eine Art „Reinhaltungsgebot“, das eine Vermischung verschiedener Kulturen untersagt. Die kulturelle Identität sei vor fremden Einflüssen zu schützen. Eine kulturelle Homogenität, und damit der dauerhafte Erhalt der volkseigenen Spezifika, ließen sich konsequenterweise nur mittels Ausschluss kulturfremder Subjekte gewährleisten. In dieser Logik wird die multikulturelle Gesellschaft, mit ihrer



*Die Neustadt ist ein
sehr freundlicher
Ort.*



Pluralität von Praktiken und Lebensentwürfen, als eine ernsthafte Bedrohung verstanden, da sie zur Vermischung der originären Volkskulturen führt.

Wenn also Neonazis vor dem „Volkstod“ warnen oder auf Pegida-Demonstrationen lamentiert wird, das deutsche Volk werde ausgetauscht, ist das zwar absurd, aber in der Gedankenkette des Ethnopluralismus zumindest konsistent. Jede Form von Einwanderung ist in diesem Sinn eine Bedrohung. Die in einer globalisierten Welt patchworkartige Adaption von kulturellen Praktiken, sei es Yoga oder Pokemonjagd, sind demnach eine Gefahr, eine Vermischung der ursprünglichen völkischen Kultur und Aufgabe des autochthonen Lebensstils – was immer dies konkret bedeuten soll.

Faktisch ist diese Konstruktion von homogenen, unveränderlichen Volkskulturen ein reines Fantasieprodukt, das beim leichtesten Wind in sich zusammenfällt. Deutschland war schon immer geprägt von Migration, bereits lange bevor sogenannte Gast- und Vertragsarbeiter*innen dem Land ökonomisch wieder auf die Beine geholfen haben. Seit Jahrhunderten ist Deutschland mit seiner zentralen Lage in Europa sowohl Ziel- als auch Durchgangsland verschiedener Einwanderergruppen. Nennenswerte Gruppen die das Land geprägt haben und Teil davon wurden, waren z.B. die Hugenotten im 17. oder die so genannten „Ruhrpolen“ im 19. Jahrhundert.^[6] Die Vorstellung, fremde Kulturen abwehren zu müssen, um die eigene zu schützen, ist ein Hirngespinnst. Die vermeintlich eigene Kultur wird dem Individuum ja nicht verboten. Was als das eigene Ursprüngliche verklärt wird, ist nichts schon immer Dagewesenes, sondern hat sich über die Jahrhunderte geformt und verändert; gerade durch Wanderung und Migration. Würden die Menschen in Deutschland ihre Ahnenreihe 100 Jahre zurückverfolgen, würde fast jede der vermeintlich einheimischen Personen plötzlich einen Migrationshintergrund bei sich selbst entdecken.

*Ich habe festgestellt,
dass ich mit Leistung
und guten Ergebnissen
nicht alle überzeugen kann.
Die Herkunft spielt
eine Rolle.*



Abbildung 2: Ethnopluralistisches Transparent auf Pegida-Demonstration in Dresden am 05.01.2015

Quelle: Metropolico (cc by-sa)



Ich mag es nicht, am Montagabend in der Stadt unterwegs zu sein. Ich bleibe lieber zu Hause.



Kurzüberblick Ideologien^[7]:

Traditionelle extreme Rechte	Neue Rechte und Rechtspopulismus
Positiver Bezug auf Faschismus	Proklamierte Abkehr vom Faschismus
Proklamierter Systemsturz („völkische Revolution“)	Besetzen eines neuen politischen Ortes im politischen System (Transformation nach rechts)
Völkischer Rassismus	Regionalisierung, Kulturalisierung und religiöse Verkläuserung des Rassismus (Heimat, Glaube und kulturelle Identität)
Feindbilder:	
Juden, Ausländer, EU, Linke	Muslime, Multikulturalismus, linke kulturelle Hegemonie („68er“)
Bezugspunkte:	
Rasse, Nation	Tradition, Heimat, „christlich-jüdisch geprägte abendländische Kultur in Europa“

[1] Heitmeyer, Wilhelm (2011): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin.

[2] Hurrelmann, Klaus et al. (2006): Jugend 2006. Frankfurt am Main.

[3] Rissmann, Hans (2001): Kriminelle Akte. In: Junge Freiheit 36/01.

[4] Bruns, Julian et al. (2015): Rechte Kulturrevolution. Wer und was ist die Neue Rechte von heute? Hamburg.

[5] Ausführliche Informationen über Burschenschaften und Verbindungen an der TU Dresden finden sich in der Broschüre: Ein alter Hut. Kritik studentischer Verbindungen in Dresden.

[6] Bade, Klaus et al. (2007): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn.

[7] Häusler, Alexander (2011): Rechtspopulistisches Entwicklungsland. In: Lotta 45.

Die meisten Menschen in Dresden sind hilfsbereit und nett.

KONTAKT UND BERATUNG

Unterstützung bei Diskriminierung

We Care@TU Dresden

Anlaufstelle der TU Dresden für Betroffene von rassistisch motivierten Diskriminierungen und Übergriffen

✉ we-care@tu-dresden.de

RAA Sachsen e.V.

Beratungsstelle mit langjähriger Erfahrung in der Unterstützung von Betroffenen rassistischer und rechtsmotivierter Gewalt (verbal und physisch). Auch Onlineberatung per Chat möglich.

Bautzner Straße 45, 01099 Dresden
Telefon: +49 351 88 9 41 74

✉ opferberatung.dresden@raa-sachsen.de
🌐 www.raa-sachsen.de

Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V.

Beratungsstelle bei jeglicher Art von Verstößen gegen den Antidiskriminierungsgrundsatz.

Kochstraße 14, 04275 Leipzig
Telefon: +49 341 30 39 492
✉ beratung@adb-sachsen.de
🌐 www.adb-sachsen.de

Angebote für ausländische Studierende und Wissenschaftler*innen

Akademisches Auslandsamt

Das Akademische Auslandsamt unterstützt ausländische Studierende bei allen Fragen rund um ihren Aufenthalt.

Bürogebäude Strehleener Str. (BSS), 6.
Etage, Zi. 671, Strehleener Str. 22,
01069 Dresden
✉ studium.international@mailbox.tu-dresden.de

Das Welcome Center hat mir während meiner ersten Tage in Dresden auf wundervolle Art geholfen.



Kulturbüro des Akademischen Auslandsamts

Das Kulturbüro unterstützt Studierende dabei, Land und Leute und einander besser kennen zu lernen. Dazu bietet es zahlreiche Veranstaltungen an und vermittelt Sprachtandems.

✉ kulturbuero_aaa@mailbox.tu-dresden.de
🌐 [www.tu-dresden.de/studium/
rund-ums-studium/kulturbuero](http://www.tu-dresden.de/studium/rund-ums-studium/kulturbuero)

Welcome Center

Service für alle internationalen Gastwissenschaftler*innen und Doktorand*innen der TU Dresden und ihrer Partnereinrichtungen innerhalb von DRESDEN-concept. Beratung, Information und Unterstützung vor und während des Aufenthaltes in Dresden.

Nürnberger Str. 31a, 01187 Dresden
Telefon: +49 351 463-34009
✉ welcome.center@tu-dresden.de
🌐 www.ddcwelcome.de

Ausländerbeauftragter der TU Dresden

Unterstützung ausländischer Studierender und Mitarbeiter*innen an der TU Dresden

Prof. Dr. Stefan Horlacher
Telefon: +49 351 463-33848
✉ auslaenderbeauftragter@tu-dresden.de

Studentenrat Dresden

Beratung und Durchführung von Veranstaltung zum Themenbereich.

George-Bähr-Str. 1e, 01062 Dresden
✉ astud@stura.tu-dresden.de
🌐 www.stura.tu-dresden.de/beratung

Studentenwerk Dresden

Das Family and International Friends-Programm möchte Studierende dabei unterstützen, Freundschaften mit Dresdner*innen zu knüpfen und die Kultur dieser Stadt kennen zu lernen. Jeden Mittwoch gibt es um 17 Uhr die International Coffee-Hour.

Fritz-Löffler-Str. 18, 01069 Dresden
Telefon: +49 351 4697-668
🌐 www.studentenwerk-dresden.de/internat

STUBE Sachsen e.V.

Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Südosteuropa.

Kreuzstraße 7, Zi. 408 (4. Etage),
01067 Dresden

Telefon: +49 351 492 33 65

✉ stube@infozentrum-dresden.de

🌐 www.stube-sachsen.de

Ausländerrat e.V.

Beratungsstelle für alle Dresdner*innen ohne deutschen Pass.

Heinrich-Zille-Straße 6, 01219 Dresden

Telefon: +49 351 43637-0

🌐 : www.auslaenderrat-dresden.de

Welcome Center der Stadt Dresden

Informationen und Beratung zu Wohnen, Aufenthaltsrecht, Arbeit und vielem mehr.

Schweriner Straße 1, 01067 Dresden

Telefon: +49 351 4886050

✉ akzess@dresden.de

🌐 www.welcome.dresden.de

Integrations- und Ausländerbeauftragte der Stadt Dresden

Erstberatung von Rat suchenden Menschen mit Migrationshintergrund im Einzelfall und Unterstützung bei interkulturellen Veranstaltungen.

Tipp: Auf der untenstehenden Website finden Sie auch die umfangreiche Broschüre „Aus aller Welt in Dresden angekommen“ mit vielen Adressen und Tipps in mehreren Sprachen.

Dr.-Külz-Ring 19, 01067 Dresden

Telefon: +49 351 4882131

✉ auslaenderbeauftragte@dresden.de

🌐 www.dresden.de/de/leben/gesellschaft/migration.php

Afeefa

Interaktive und mehrsprachige Website zu integrativen Veranstaltungen und Projekten zum Hingehen und Mitmachen. Auch eigene Veranstaltungen können eingetragen werden.

🌐 www.afeefa.de





Politische Bildungsangebote zu Rassismus und rechten Ideologien

Netzwerk Dresden für Alle

Netzwerk von Initiativen und Institutionen für ein weltoffenes Dresden. Information über aktuelle Events und Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen.

Bautzner Str. 22, 01099 Dresden

Telefon: +49 351 32015664

✉ info@dresdenfueralle.de

🌐 www.dresdenfueralle.de

[www.fb.com/dresdenfueralle](https://www.facebook.com/dresdenfueralle)

Kulturbüro Sachsen e.V.

Hintergrundinformationen und Veranstaltungen zur Thematik; Unterstützung bei der Durchführung von Veranstaltungen.

Bautzner Str. 45, 01099 Dresden

Telefon: +49 351 272 14 90

✉ buero@kulturbuero-sachsen.de

🌐 www.kulturbuero-sachsen.de

Netzwerk für Demokratie und Courage e.V.

Durchführung von Projekttagen im Themenfeld Vorurteile, Rassismus und demokratischer Bildung.

Könneritzstr. 5, 01067 Dresden

Telefon: +49 351 4810060

✉ Info@netzwerk-courage.de

🌐 www.netzwerk-courage.de

Pokubi – Landesarbeitsgemeinschaft politisch-kulturelle Bildung

Durchführung von Projekttagen im Themenfeld Vorurteile und Rassismus, Demokratietrainings sowie Empowerment-Trainings.

Wettiner Platz 9, 01067 Dresden

Telefon: +49 1575 18 54 090

✉ kontakt@pokubi-sachsen.de

🌐 www.pokubi-sachsen.de

Notizen:



